Danziger Zeitung.

No. 206.

Im Verlage der Müllerschen Buchdruckerei auf dem Holzmarkte.

Montag, den 29. Dezember 1817.

Anzeige.

Den dieszeitigen resp. Abonnenten dieser Zeitung, wie auch einem resp. Publiko wird hiedurch angezeigt: daß von heute an die Pränumeration für das nächstkommende erste Vierteljahr k. J. mit 1 Rthlr. Preuß. Cour. nur bis zum 31sten d. M. angenommen werden wird. Die Müllersche Zeitungs-Expedition.

Vom Main, vom 17. November.

In den Rhein- und Main-Gegenden sucht man Unterschriften zu einer Addresse an die Bundesversammlung, um Einführung einer landständischen Versammlung, in Deutschland, dem 13ten Artikel der Bundesakte gemäß. Diese Addresse ward in der Darmstädtschen Zeitung abgedruckt, und auf die von den untern Behörden erlassene Anfrage: wie sie sich in Ansehung der Unterschriften zu verhalten? erließ das großherzogl. Ministerium einen Bescheid, worin es heißt: „Man sey zwar weit entfernt, solche Schritte zu hemmen; aber — abgesehn davon, daß man sich für berechtigt halte zu erwarten, daß die Unterthanen sich mit Bitten solcher Art zunächst an ihre Landesherren wendeten, — solche Schritte um so weniger etwas nützen konnten, da das Weitere in Gemäßheit der schon lange begonnenen Vorarbeitung, dennoch nicht eher erfolgen werde, als wenn Zeit und Umstände es erlaubten, und diejenigen Hindernisse bei Seite gesetzt würden, vermöge welcher im gegenwärtigen Zeitpunkt, völlig entscheidende Schritte eher nachtheilig als vortheilhaft für das Großherzogthum wirken würden."

Auch der Engl. Gesandte Herr Lamb hat dem Bundestage sein Beglaubigungsschreiben überreicht.

Zu Frankfurt ist der bekannte Felix Desportes, weil er sich mit falschen Pässen eingeschlichen, verhaftet worden.

Bekanntlich ist die Würtembergische Staatsschuld auf fast 30 Mill. Gulden angegeben, die anderthalb Mill. G. Zinsen erfordern. Ein öffentliches Blatt äußert: es würde jetzt interessant seyn, auch eine genaue Specifikation derselben zu erhalten, z. B. der Hof- und Regenten- und der eigentlichen Landesschulden. Auch wird eine genaue Bekanntmachung der sämmtlichen Schulden aller geistlichen und weltlichen Stiftungen, Gemeinden und Korporationen gewünscht. Nach dem Königl. Edikt hat das 1816 vom vorigen König errichtete Staatsschulden-Tilgungs-Institut bis zum 20. Oktober 1817 abgetragen 1,917,612 Gulden. Es fanden sich aber dagegen von den letzten Jahren 1,496,952 Gulden Passivrückstände, so daß eigentlich nur 420,660 Gulden abgetragen worden. Da dessen ungeachtet von zum Tilgungsfond bestimmten Geldern bereits wenigstens 1,550,000

Gulden verwendet worden, so müssen 119,340 zu andern Zwecken benutzt seyn, was freilich bei den außerordentlichen Bedürfnissen des Staats wegen des Mißwachses und der Ausfälle leicht zu erklären sey. Indessen wird daraus gefolgert: daß die Tilgungskasse ohne Gewährleistung der Stände, den Staatsgläubigern keine Gewähr leiste.

Nach der Stuttgarter Zeitung ist die neue Organisation von allen Klassen der Staatsdiener mit den aufrichtigsten Gefühlen der Dankbarkeit angenommen worden. Auch liefert sie viele Dankaddressen.

Seit einiger Zeit wurden zu Stuttgardt Unterhandlungen, wegen Ueberlassung der Würtembergischen Post an das Haus Thurn und Taxis gepflogen. Sie haben sich aber zerschlagen; der König von Würtemberg will die Posten auf eigene Rechnung verwalten lassen, das Haus Taxis dagegen will die durch den Wiener Kongreß ihm zugesagte Entschädigung durch schriftliche Verhandlungen nachsuchen.

Der Großherzog von Baden hat die stehenden Einnahmen der Universität Heidelberg von 49000 Gulden auf 60000 erhöht. Daß die Universität Freiburg, die der landesherrlichen Kasse gar nicht zur Last fällt, hingezogen werde, scheint ungegründet.

Herr Rath Andre zu Brünn, als Schriftsteller bekannt, muß 50 Dukaten Strafe zahlen, weil er, ohne Erlaubniß der Oestreichschen Zensur, die Aktenstücke seines mit der Wiener ökonomischen Gesellschaft geführten Streits, im Auslande hat drucken lassen; und der Wiener Schauspieler Castelli 50 Gulden, wegen eines anzüglichen Sonnets auf den Professor Liebel.

London, vom 8. Dezember.

Man sagt, der Herzog von Cambridge (geb. 1774) wird sich mit der Tochter des Landgrafen Friedrich von Hessen, Auguste, (geb. 1797) vermählen.

Durch Subskription, an deren Spitze die Herzogin von York steht, wird der Prinzessin Charlotte ein Denkmal errichtet.

Unser nach Tripolis bestimmter Konsul Ritschie, wird, unter dem Schutz des Deys, eine Karavane nach Tombuctu begleiten.

Durch die Begünstigung des Pascha von Aegypten nimmt der Handel auf dem rothen Meere so zu, daß in diesem Sommer 50 Schiffe aus Ostindien zu Sues angekommen sind.

Zehn Englische Offiziere, die in Philadelphia angekommen sind von dort nach Surinam, aber eigentlich nach Süd-Amerika gehen wollten, sind auf Ansuchen des Spanischen Gesandten festgesetzt worden. Sie exercirten öffentlich die Rekruten, die sie für die Insurgenten angeworben hatten.

In Virginien herrscht ein fürchterliches Fieber. Zwei Drittheile der Einwohner von Natchez sind abgezogen und es waren nicht genug Menschen da, um die Kranken zu pflegen und sich der Todten anzunehmen.

Vandamme wird in Philadelphia selbst von Franzosen vermieden.

Vermischte Nachrichten.

Berlin. Unter den zahllosen Schriften, die in Frankreich über die Revolution und die darauf folgende Ereignisse erschienen sind, giebt es wenige, die begieriger gelesen worden, wenige, die eine lebhaftere Theilnahme erregt haben, als die Denkwürdigkeiten der Frau von la Roche-Jaquelein. Sie war bekanntlich zuerst mit dem Marquis v. Lescure, und nachher mit dessen Vetter, dem Marquis Louis de la Roche-Jaquelein vermählt. Der erste fiel, so wie sein jüngerer Vetter Henri de la Roche-Jaquelein in den Vendee-Kriegen — und der andere, der sich schon früher im Felde der Ehre rühmlichst hervorgethan hatte, blieb ebendaselbst im Jahre 1815. Die hinterlassene Wittwe lebt auf dem Lande, und genießt nicht allein in ihrer Provinz, sondern in ganz Frankreich, die ausgezeichnete Hochachtung, die ihre Tugenden, und ihre durch so viele Prüfungen bewährte Standhaftigkeit verdienen. Diese Hochachtung theilten auch die Preußischen Offiziere, die in den Jahren 1813 und 1815 zur Wiederherstellung der rechtlichen Ordnung in Frankreich mitgefochten haben. Nach dem Vorschlage des der Armee zu früh entrissenen Generals Grafen v. Bülow, vereinigten sie sich in den Nachkommen der verewigten Vendee-Helden, die Treue und Anhänglichkeit, welche diese ihrem rechtmäßigen Herrscherhause bis in den Tod bewiesen, öffentlich zu verehren, und beschlossen daher, dem (jetzt erst 13 Jahr alten) Sohne, Henri de la Roche-Jaquelein, einen in Berlin verfertigten Degen, mit zweckmäßigen Sinnbildern und Inschriften — und der Mutter ein Paar Candelabern von carraischem Marmor, zum Andenken darzubringen. Den Auftrag übernahm der Königl.

Preuß. Generalmajor und Gesandte am Französischen Hofe, der Graf von der Goltz. Er erließ zu dem Ende an die eben in Paris gegenwärtige Frau von la Roche-Jaquelein folgendes aus dem Französischen übersetzte Schreiben:

Frau Marquisin,

Die Offiziere der Preußischen Armee, die im J. 1815 zum zweitenmal den rechtmäßigen Thron in Frankreich wieder herstellen halfen, haben sich bei der Lesung Ihrer höchst interessanten Memoiren über den Vendee-Krieg veranlaßt gefunden, der fremden unglücklichen Tugend zu huldigen, und durch ein bleibendes Denkmal die Bewunderung auszudrücken, die der so vorzüglich biedere und ritterhafte Charakter, den die Herren von Lescure und de la Roche-Jaquelein in jenem blutigen Kampfe bewährten, ihnen auferlegt hat. Sie haben demnach beschlossen, dem einzigen Sohne des Generals dieses Namens, der mit seinem Bruder einen ruhmvollen Tod auf dem Schlachtfelde fand, ein Geschenk anzubieten. Ein zweites widmen sie Ihnen, Frau Marquisin, der unzertrennlichen Begleiterin zweier Anführer, die sich eben so sehr durch ihre Gesinnungen als durch ihre Thaten ausgezeichnet haben. Ueberzeugt, daß es hier nicht auf den innern Gehalt des Geschenks ankommt, und daß Krieger dem Sohne und der Wittwe der Helden der Vendee nicht mit Gold und Demanten huldigen könne, sind sie übereingekommen, Herrn Heinrich de la Roche-Jaquelein einen Degen zu überreichen, den nur die darauf angebrachten Inschriften auszeichnen; Ihnen aber, Frau Marquisin, zwei marmorne Candelabern darzubringen, deren Form aus dem Grabmal von Charlottenburg entlehnt ist, welches die eheliche Liebe einer Fürstin errichten ließ, die im Leben zugleich die vollkommenste Gattin und Mutter und die geliebteste Königin war, deren Gruft ein Monument des Schmerzes für die Erde und des Triumphs für den Himmel ist. –

Ich schätze mich glücklich, Frau Marquisin, daß meine Waffenbrüder mich zu ihrem Organ erwählt haben, und mir der Auftrag geworden ist, Herrn de la Roche-Jaquelein den Degen zuzustellen, der ihre hohe Achtung für die kriegerischen Tugenden, und die Biederkeit ihrer eigenen Gesinnungen beglaubigen soll. Ich ersuche Sie, mir den Tag und die Stunde zu bestimmen, wo ich, in Gegenwart Ihrer Familie und Ihrer Freunde, Ihrem Herrn Sohne dieses Geschenk überreichen kann.

Die beiden in Carara ausgearbeiteten Candelabern sind unterweges und werden unverzüglich in Paris erwartet. Sogleich nach der Ankunft derselben, werde ich mir die Erlaubniß erbitten, Ihnen damit huldigen zu dürfen.

Genehmen Sie, Frau Marquisin 2c. 2c.

(Gez.) Der Graf von Goltz.

(An die Frau Marquisin de la Roche-Jaquelein.)

Auf obiges Schreiben ertheilte Frau von la Roche-Jaquelein nachstehende, gleichfalls aus dem Französischen übersetzte Antwort:

Mein Herr Graf!

Mit der innigsten Rührung und, ich darf wohl hinzusetzen, mit edlem und gerechten Stolz, haben wir, mein Sohn und ich, die glorreichen Geschenke empfangen, durch welche das Preußische Heer öffentlich zu erkennen zu geben beliebt hat, wie hoch dasselbe die von den Herren de Lescure und de la Roche-Jaquelein in Vertheidigung der Sache ihres Königs so edelmüthig bewiesene Hingebung, schätzt und ehrt. Wohl darf bei einem so rühmlichen, von so gültigen Richtern öffentlich ausgesprochenen Anerkenntniß, mit erhöhtem Pulsschlag sich in der Brust erhöhen das Herz des Franzosen, dem die Ehre und der Ruhm stets über alles heilig waren. Als Sie, mein Herr Graf, mir dies Ehren-Geschenk des Preußischen Heeres ankündigten, glaubte ich, daß meiner Erkenntlichkeit unmöglich noch etwas Höheres vorbehalten sey, ich glaubte daß durch diesen ersten Beweis von Wohlgewogenheit mein ganzes Gefühl erschöpft seyn müßte; ich sehe aber daß mir noch eine innigere Rührung vorbehalten war, wenn ich vernehme, daß die zur Erhöhung jenes Ehrengeschenks mir ferner zugedachten Candelaber, einigen Bezug zu jenen Standleuchtern haben, welche das Grabmahl der erhabenen Königin zieren, deren heroisches Andenken die Welt ewig verehren, deren unersetzlichen Verlust Preußen ewig betrauern wird.

Die Großthaten, durch welche das Preußische Heer seinem Vaterland, Frankreich und ganz Europa die Freiheit erkämpft hat, werden durch die Geschichte der Nachwelt über-

liefert werden, und so wird es die Geschichte auch nicht unerwähnt lassen, daß eben dies Preußische Heer, den Werth der Biederkeit, der Ehre und der Treue anerkennend, das Andenken Derer zu ehren gewußt hat, die jenen Tugenden ihr Leben zum Opfer dargebracht haben. Die Krieger, denen die heilige Angelegenheit für welche Lescure und de la Roche-Jaquelein ihren letzten Blutstropfen spendeten, ihren Triumph verdankt, diese Krieger hatten sich ein Recht erworben der Familie jener Helden ein Ehrendenkmahl darzureichen, welches in derselben von einem Geschlecht auf das andere fortvererbt werden wird. — Alles Blut welches in den Adern der de la Roche-Jaqueleins strömt, ist unseren Königen geweiht. Wenn gleich mein Sohn jetzt noch im Kindes-Alter steht, so gewährt mir doch der Degen den Sie ihm bestimmt haben, eine sichere Bürgschaft, daß er ihn an den Heldenmuth seines Vaters erinnern, und er selbst werth seyn wird, diesen Degen zu führen. Die uns zugedachten Ehrengeschenke erhalten durch die Hand die sie uns darbringt, einen neuen Werth. Ew. rc. sind so gütig, es von meiner Wahl abhängen zu lassen, an welchem Tage dies geschehen soll. Wie sehr ich aber diesen erwünschten Augenblick auch beschleunigen möchte; so muß ich Sie doch, um die Anherokunft meines Sohnes abzuwarten, bitten, die Uebergabe bis zum 20. November anstehen zu lassen. Hat gleich mein Sohn selbst die Achtung noch nicht verdient, welche ihm jetzt öffentlich zu Theil wird; so darf ich doch sicher darauf rechnen, daß ein so köstliches Unterpfand, ihn unablässig anregen wird, dem Beispiel seiner Vorfahren zu folgen. Hätte nur seine unglückliche Mutter die Fülle des auf sie vererbten Ruhmes nicht durch unheilbaren Schmerz erkaufen müssen!

Ich habe die Ehre rc.

Donisson, Marquise de la Roche-Jaquelein.
Am 10. November 1817.

Hierauf verfügte sich der Graf von Golz am 20. November in die Wohnung der Frau Laroche-Jaquelein, und überreichte, im Beiseyn ihrer zahlreichen Verwandten u. Freunde, ihrem, vom Könige Ludwig XVIII. zum Pair ernannten Sohne, Henri von la Roche-Jaquelein, mit einer passenden Anrede, den ihm bestimmten Degen. Der wackere junge Mann empfing ihn mit edler Rührung, und dankte dem Grafen von der Golz mit diesen Worten: „Herr Ambassadeur. Dieser Degen kömmt in gute Hände; ich werde ihn nach dem Beispiel meines Vaters zu führen wissen." Zugleich aber vergoß er einen Strom Thränen, die ihm das Andenken seiner würdigen Vorgänger und die gegenwärtige feierliche Handlung auspreßten.

Auf dem Degen befindet sich die Inschrift: „Die Offiziere der Preußischen Armee, an Henri de la Roche-Jaquelein, dem Sohne von „Louis de la Roche-Jaquelein, und Neffen von „Henri de la Roche-Jaquelein und Louis de Lescure." Die Candelaber haben die berühmten Preuß. Bildhauer Tieck und Rauch in Carara verfertigt. Auf dem Gestell sind die Brustbilder der Herren v. Lescure und v. la Roche-Jaquelein angebracht.

In Dresden ist die während der fremden Administration getroffene veränderte Einrichtung der Polizei, mit einigen Abänderungen, genehmigt worden. Alle Einwohner und Fremde, ohne Unterschied des Gerichtsstandes, das Militair jedoch unter Beschränkungen, sind dem Stadt-Polizeikollegium in polizeilicher Beziehung untergeben, und die Zahl der Polizei-Gensd'armerie ist auf 50 bestimmt.

Auflösung der Charade im vorigen Stück.

Blaubart.

C h a r a d e.

In meines Ersten dunklen Schooß
Gräbt suchend stets das Ganze,
Beneidenswerth ist nicht sein Loos
Entfernt vom Sternenglanze,
Sucht er für andre, Schätze immerdar,
Wo nie der Tag ihm schien;
Doch selten fand ich ihn,
Der ganz der Letzten Namens würdig war.

K.
